

KOMPAKT

Hommage

FOTOGRAFIE Im Amerika Haus, Karolinenplatz 3, findet – als Begleitveranstaltung zur New-York-Fotoausstellung – am Donnerstag, 28. Juni, 19 Uhr, eine Hommage für den Fotografen Erich Hartmann statt. Armin Rosenbach trägt dessen Essay *Münchener Jahre* vor, in dem Hartmann auf seine Kindheit und Jugend in Bayern zurückblickt. Auch die Erfahrung von Ausgrenzung und Verfolgung durch das NS-Regime kommt darin zur Sprache. Jose Gallardo begleitet den – vom Amerika Haus und der Galerie Clair – organisierten Abend am Klavier. *ikg*

Absturz

VORTRAG Im 1. Buch Samuel, 9-31, wird über Schaul, den ersten König Israels, berichtet. »Schaul – ein tragisches Ende nach einem großartigen Start-up« – so überschreibt Rabbiner Yechiel Brukner sein Referat über den Vorgänger von König David. Dazu sind am Sonntag, 1. Juli, 19 Uhr, im Jüdischen Gemeindezentrum alle Mitglieder des Jüdischen Frauentreffs eingeladen. *ikg*

Jazz

KONZERT Im Jazz Club Unterfahrt, Einsteinstraße 42-44, ist am Donnerstag, 5. Juli, 21 Uhr, das Shauli Einav Quintett mit Kompositionen aus der CD *Opus One* zu Gast. Der Saxophonist, Komponist und Arrangeur Shaul Einav wurde am 1. Juli 1982 in Israel geboren, schloss sein Studium mit einem Bachelor der Jerusalem Academy of Music und einem Master der Eastman School of Music in Rochester New York ab. Seit Sommer 2008 lebt und arbeitet er in New York. Kartenreservierung unter www.unterfahrt.de oder unter 089/ 44 83 794. Einlass ab 19.30 Uhr, Eintritt 16 Euro, Studenten 13 Euro, Schüler bis 18 Jahre 8 Euro. *ikg*

Bilder

AUSSTELLUNG Noch bis zum 28. Juli stellt Ilana Lewitan im Salon für Kultur und Kommunikation in der Clemensstraße 9 aus (Dienstag und Freitag von 14-19 Uhr). Gezeigt werden Bilder der Serie *Doppelleben* von 2001-2003, die neuesten Gemälde der Künstlerin in Öl sowie Objekte. Lewitan studierte Architektur und arbeitete bei Richard Meier in New York. Nach ihrer Rückkehr nach München widmete sie sich zusätzlich der Kunst und studierte Malerei unter anderem bei Markus Lüpertz. Heute unterrichtet sie selbst als Dozentin an der Akademie Geras in Österreich. Ihre Arbeiten faszinieren durch die Vielfalt der eingebrachten Elemente – sowohl bezüglich der Technik als auch mit Blick auf die Thematik, in der sich auch ihre jüdischen Wurzeln zeigen. *ikg*

Töchter der Pflicht

FEIER Sieben Mädchen wurden in der Ohel-Jakob-Synagoge Batmizwa

VON MIRYAM GÜMBEL

Ein »Mi Scheberach«, einen besonderen Segen, bekamen am vergangenen Schabbat sieben junge Mädchen in der Ohel-Jakob-Synagoge. Dies war gleichzeitig der festliche Höhepunkt ihrer Batmizwa, bei der sie auch ihre hebräischen Namen erhielten. Bereits am Vortag wurde gefeiert – mit Geschenken, einer Party, einem festlichen Abendessen und mit dem Vortrag der Mädchen über die Bedeutung ihrer neuen Namen.

Was jede einzelne der Batmizwas damit verbindet, erklärten sie der Gemeinde nach dem gemeinsamen Abendgebet in der Synagoge. Nachdem das Maariv mit dem Adon Olam beendet war, traten die Mädchen nach einer Einführung von Rabbiner Arie Folger vor den Toraschrein.

BEDEUTUNG Katarina hatte den Namen Fradel, abgeleitet von Freude, gewählt. Das solle ihr helfen, positiv und ausgeglichen zu bleiben. Marina hatte sich für Miriam entschieden – ein Vorbild, um auch selbst ihr Leben aktiv zu gestalten. Stellas Idol war die Prophetin und erste Richterin Deborah mit ihrer Frömmigkeit und Weisheit. Alica will sich an den Eigenschaften Treue und Sensibilität der Stammutter Leah orientieren. Fidan hat sich für den Namen Yael entschieden. So wie die Heldin aus der Richterzeit hofft sie, »dass auch ich in meinem Leben den Mut finde werde, um richtig zu handeln, auch wenn es mir schwerfällt«.

Anna wählte den Namen Channah. Dieser kommt von »Chen Ha-Schem« und bedeutet Gottes Gnade, erklärte sie: »Von der biblischen Channah würde ich gerne zwei besondere Eigenschaften übernehmen: Frömmigkeit und tiefen Glauben an G'tt.« Der hebräische Name von Alice wird in Zukunft Ziwa sein. Das bedeutet Strahlen – und so möchte sie »zu einer strahlenden jungen Frau heranwachsen. Meine Eltern, Großeltern und die ganze Gemeinde sollen von mir viel jüdische Naches haben.«

VORBEREITUNG Stellvertretend für alle Mädchen aus dem Batmizwa-Club bedankte sie sich bei Judith Epstein und Chani Diskin von Chabad Lubawitsch. Letztere bereitet schon seit gut zehn Jahren junge Mädchen auf ihre Batmizwa vor. Im Batmizwa-Club im Chabad-Haus haben sich schon viele junge Mädchen sehr wohlgefühlt – beim Lernen über Religion ebenso wie beim Backen von Challot, dem Vorbereiten des Schabbat-Essens oder bei allgemeinen Diskussionen. Die Batmizwa-Feier fand anschließend stets im familiären Kreis statt.

Gemeinsame Feiern wie in der vergangenen Woche initiierte dann Judith Epstein. Sie gründete einen Batmizwa-Club für die Mädchen aus russischsprachigen Familien, die häufig nicht die Möglichkeit zu großen Feiern hatten. So entstand ein zweiter Batmizwa-Club, in dem Chani Diskin,



Feierlich: sieben Batmizwas und Charlotte Knobloch

Fotos: Marina Maisel



Chani Diskin (l.) und Judith Epstein

kin, die auch als Religionslehrerin in der IKG tätig ist, das religiöse Wissen vermittelt und Judith Epstein sich um die weltlichen Dinge wie eine feierliche Gestaltung des Festes kümmert.

Wie wichtig beides ist, wurde aus den Worten von Präsidentin Charlotte Knobloch als Schirmherrin bei der Party im Gemeinderestaurant Einstein deutlich. Mit einem herzlichen »Mazal Tov« begrüßte sie die jungen Mädchen und ihre Familien. Sie teilte ihre Freude mit allen – und sprach dann von einem Mädchen, das mit zwölf Jahren nicht nur keine Batmizwa feiern durfte. Es saß mit Menschen, von denen ihr nur eine Frau vertraut war, auf einem Bauernhof vor dem Radio und hörte Kriegsnachrichten über Stalingrad. Niemand durfte wissen, dass sie Jüdin ist. Die Gäste im Einstein wussten, dass es bei dem

mand durfte wissen, dass sie Jüdin ist. Die Gäste im Einstein wussten, dass es bei dem

Stellas Idol ist die Prophetin und erste Richterin Deborah.

Mädchen um Charlotte Knobloch selbst ging. So ging auch ihr Appell an die Herzen, »dass wir alle alles dafür tun müssen, dass so etwas, wie ich es erlebt habe, nie wieder passiert. Dass keinem von uns so etwas widerfahren muss!« Dass die Freude im Leben für immer bleibt, das wünschte sie allen.

Sie dankte auch Judith Epstein und Chani Diskin. Für Epstein sei es wichtig, die Menschen in die Gemeinde einzuführen und einzubinden. Mit dem Batmizwa-Club finden Mädchen Zugang zum religiösen Leben. Diskin setze dieses Ziel in die Tat um – als großartige Lehrerin und »mit ihrem tiefen Glauben zeigt sie ihnen den Weg in die Zukunft«. Zu den Batmizwas gewandt sprach Charlotte Knobloch von ihrer positiven Überraschung, als sie gesehen habe, wie viel sie gelernt hatten. Sie versicherte ihnen, stets eine offene Tür für sie zu haben. »Die Zukunft unserer Gemeinde hängt davon ab, ob es uns gelingt, auch junge Menschen und nachfolgende Generationen fest in unserem Glauben und in unserer Tradition zu verwurzeln«, unterstrich sie.

GUTSCHEINE Klar, dass zum Fest auch Geschenke gehören. Charlotte Knobloch bat die Mädchen zu sich auf das Podium und überreichte ihnen Gutscheine, mit denen sie sich Wünsche erfüllen können. Diesen Weg hatte auch Judith Epstein gewählt. Bevor sie den Mädchen mit einem Geschenk gratulierte, erinnerte sie an die Zeit des Lernens im Batmizwa-Club: »Als Höhepunkt habt ihr jüdische Namen gewählt, Namen, die im Judentum einen ganz besonderen Stellenwert einnehmen.«

Den Abend hatte die Sponsorin ihrer Mutter Rosa Kaner sel. A. gewidmet. Mit den Familien der sieben Mädchen und vielen Gästen aus dem IKG-Vorstand wurde bei Live-Musik von Igor Bruskin, Leonid Khenkin und Boris Kupin gefeiert.

Applaus zollten alle dem Auftritt von Bobby Epstein und Chorleiter Yoed Sorek. Ein weiterer Höhepunkt war das Zünden der Schabbatkerzen, bevor dann alle gemeinsam in die Synagoge zum Abendgebet gingen.

Gefährliche Nachbarschaft

VORTRAG Der englische Historiker Edgar Feuchtwanger berichtet über seine Kindheit in München

Wenn einer aus einer alteingesessenen jüdischen Familie in München stammt, Hitlers Nachbar war und Historiker geworden ist, dann hat er etwas zu erzählen. Zur Vorstellung seiner Memoiren *Erlebnis und Geschichte. Als Kind in Hitlers Deutschland* (Duncker & Humblot, Berlin 2010) kam Edgar Feuchtwanger, der Neffe des Schriftstellers Lion Feuchtwanger (1884-1958), kürzlich ins Münchner Stadtarchiv.

Für Michael Stephan, den Leiter des Hauses, und das Publikum in der Rotunde wurde es eine Sternstunde. Münchens früherer Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel war um ein persönliches Wort gebeten worden. Er kennt den Bestseller *Erfolg* von Lion Feuchtwanger über die heraufziehende Katastrophe des Nationalsozialismus. Vogel ist dankbar, dass der Schriftsteller »auf die eine oder andere Weise Frieden mit München« schloss, auch wenn er den 1957 ihm zugesprochenen Literaturpreis nicht mehr in Empfang nehmen konnte. Vogel erinnerte sich an den Besuch der



Edgar Feuchtwanger im Alter von elf Jahren

Schriftstellerwitwe Marta Feuchtwanger Ende der 60er-Jahre und an seinen Gegenbesuch bei ihr in Los Angeles. Die weitverzweigte Familie sei bis zum Aufstieg der Nationalsozialisten mit München eng verbunden gewesen. Mit den Erinnerungen von Edgar Feuchtwanger sei »wieder ein Stück München in Bayerns Hauptstadt zurückgekehrt«.

Der 88-jährige Zeitzeuge Feuchtwanger stellte im Gespräch mit dem Historiker Andreas Heusler sein hervorragendes Gedächtnis und seine Erzählgabe, gepaart mit liebenswürdigem Humor und britischem Understatement, unter Beweis.

Warum er sein Buch geschrieben habe? Der Impuls sei von außen gekommen. Er hätte sich nicht vorstellen können, dass seine Memoiren interessant wären. Als Dozent für englische Geschichte an der University of Southampton hatten ihn seine Studenten nach Hitler befragt. Er habe sich als »Berührungsreliquie« gefühlt, weil er diesem unfreiwillig so nahe gekommen war.

Seit seinem Geburtsjahr 1924 wohnte Edgar Feuchtwanger mit seinen Eltern in der Grillparzerstraße 38. Fünf Jahre später war es mit der Ruhe vorbei. Der neue Nachbar schräg gegenüber in der Prinzregentenstraße 16 hatte zwar seinen Namen nicht am Klingelschild. Doch Hitlers Gegenwart war dennoch spürbar. So wurde den Feuchtwangers regelmäßig die Milch nicht ausgeliefert, weil sie für die SS-Leibwächter gebraucht wurde. Einmal ist Hitler dem jungen Edgar im Gedränge vor dem Haus sogar auf den Fuß getreten. Später durften Zivilisten nur noch den gegenüberliegenden Gehsteig benutzen.

Der Vater Ludwig Feuchtwanger, der jüngere Bruder des Schriftstellers, war von 1914 bis 1933 Leiter des Verlags Duncker & Humblot und betreute Autoren wie Carl Schmitt, der ihn nach 1933 verleugnete, als seien sie nie befreundet gewesen. Aus dem Verlag entlassen, begann der Vater Vollzeit für die Israelitische Kultusgemeinde und jüdische Medien zu arbeiten.

Das Leben als Bürger zweiter Klasse in einem »orthodoxen Ghetto« hätte er hingenommen, die KZ-Haft nach der Pogromnacht änderte jedoch alles. Im Februar 1939 gelang es, den Sohn Edgar nach England zu schicken. Die Eltern folgten bald. »Natürlich war es ein Bruch, aber auch eine Art Wiedergeburt. Ich wusste, dass ich etwas ganz Schlimmem entronnen war.«

Am Abend der Buchvorstellung Feuchtwangers blieb natürlich auch die Frage nach dem berühmten Onkel nicht aus, der am Tag der Bücherverbrennung nicht in Deutschland war. Gut gekannt hatte Edgar Feuchtwanger ihn nicht, war dieser doch schon 1925 nach Berlin gezogen. Staunen löste seine Bemerkung aus, Lion Feuchtwanger sei »kein wirklich politischer Mensch« gewesen. Politisch informiert und hellsichtig in Bezug auf Hitler, aber in Stalin habe er sich sehr getäuscht. »Es ist ein großer Unterschied«, sagte Edgar Feuchtwanger, »Kommentator zu sein oder politisch zu handeln.« *Ellen Presser*

Foto: Duncker & Humblot